

QUELLEN UND ZEITZEUGEN

Schriftensammlung und Dokumentation
zum Themenkomplex Apartheid, Widerstand und Befreiung

Das Erbe Steve Bikos

Eine Reflektion über 30 Jahre nach Steve Bikos Tod

von Nyameko Barney Pityana

2007

RESEARCH UNIT ON LIBERATORY PROCESSES IN PRE- AND POST-COLONIAL
SOUTHERN AFRICA
(RULPSA)

Dr. Ben Khumalo-Seegelken,
KwaMachanca, Alte Ziegelei 4, D-26197 HUNTLOSEN, eJalimane/Deutschland
Tel/Fax 0(0 49)4487-750285
khumalo-seegelken@t-online.de www.benkhumalo-seegelken.de

Das Erbe Steve Bikos

Eine Reflektion über 30 Jahre nach Steve Bikos Tod

von Nyameko Barney Pityana

Am 12. September 1977 starb Steve Biko in Polizeigewahrsam in Südafrika. Seit seiner Ermordung wurde er zum weltweiten Symbol für schwarzes Selbstvertrauen und die afrikanische Vorstellung von Menschlichkeit, welche die Südafrikaner in zwei ihrer eigenen Hauptsprachen „ubuntu“ oder „botho“ nennen.

Über das intellektuelle Erbe Bikos ist in jüngster Zeit einiges veröffentlicht worden, doch nur wenige Südafrikaner können mit der Autorität des Aktivisten, Anwaltes, Priesters und Akademikers Nyameko Barney Pityana sprechen, der heute Vizekanzler der Universität von Südafrika Unisa ist. Pityana gehörte zu den studentischen Weggefährten Bikos, welche mit ihm in den späten 1960er Jahren die wichtigsten Organisationen der „Black Consciousness-Bewegung“ gründeten.

Stephen Bantu Biko war zu seiner Zeit ein ganz gewöhnlicher junger Mann. Nichts hätte ihn, seinen familiären Hintergrund und seine Umgebung damals von jedem beliebigen anderen jungen Mann unterscheiden können, der in einem kleinen Township in einer Kleinstadt im Ostkap aufgewachsen ist. In gewisser Hinsicht war nicht einmal sein Tod außergewöhnlich, in Polizeigewahrsam zu sterben. Tatsächlich war er die 42. Person, die während der Haft durch die Sondereinheit der südafrikanischen Sicherheitspolizei gestorben ist. Auch Steves Kameraden in der Black Consciousness-Bewegung starben entweder in Gefangenschaft oder unter suspekten Umständen. Man denke etwa an Mapetla Mohapi, ein junge Sozialarbeiter und Gemeindeaktivist, der in der Haft starb, oder an Mthuli kaShezi, ermordet, indem er vor einen Zug im Bahnhof von Germiston gestoßen wurde. Onkgopotse Abraham Tiro starb im Exil durch eine Paketbombe. So schockierend sein Tod war, auch er hatte nichts Ungewöhnliches und Überraschendes.

Steve Biko war ein gewöhnlicher junger Mann, der zu gewöhnlichen Zeiten lebte, der aber etwas Außergewöhnliches aus seinem Leben machte, nicht aus eigenen Stücken, sondern aufgrund der Mechanismen eines üblen Systems. Er prägte das Leben der jungen Männer und Frauen seiner Generation und war Teil einer beständigen Bewegung, die in der Lage war, das soziale und politische Antlitz unseres Landes zu ändern. Er half bei der Geburt einer Gesellschaft, die ihre eigene Zukunft gestalten konnte.

Ich gehöre zu den damaligen jungen Leuten der Generation Bikos, die von seinem Leben und seiner Präsenz in außergewöhnlicher Weise berührt wurde. Es begann für mich, als wir 1963 gemeinsam die Schulbank drückten in der Klasse IVa in Lovedale. Und es ging weiter, als wir uns als Studenten bei deiner Konferenz des Anglikanischen Studentenverbandes in Michaelhouse in Natal und später während eines sehr langen abendlichen Gespräches im Anschluss auf eine Konferenz der

Studentenorganisation Nusas in der Rhodes-Universität in Grahamstown wiederfanden.

Unsere Beziehung wuchs in drei außergewöhnlichen Jahren, als er mich einlud, mit ihm in Durban zu leben. Wir reisten gemeinsam kreuz und quer durch das Land, führten lange Gespräche, gingen durch gute und schlechte Zeiten und hatten eine Menge lieber Freunde und Kameraden.

Das letzte Mal, dass ich Kontakt mit ihm hatte, war am 15. August 1977. Wir unterhielten uns lange am Telefon über seine häusliche Situation und verstießen dabei gegen den ihm auferlegten Bann. Am späteren Nachmittag kam die Sicherheitspolizei, nahm mich fest und brachte mich in die Polizeistation der Baakens Street. Am Sonntag rief Major Fischer herein, um mir übereifrig mitzuteilen, dass sie auch Steve gefangen genommen hätten. Mehr habe ich nicht gehört. Und von dem Polizisten habe ich nichts mehr gesehen.

Doch einige Tage nach Steves Tod änderte sich die Lage in meiner Zelle. Der Dienst habende `coloured` Polizist verschwand und ein junger weißer Wachtmeister erschien. ER war sichtlich geschockt, mich im Gefängnis zu sehen. „Herr Anwalt“, sagte er, „was suchen Sie denn hier? Die haben mir gesagt, hier sei ein sehr gefährlicher Terrorist.“ Er konnte es nicht glauben, als er mich dort sah. Der mir zunächst Unbekannte war plötzlich von seinen Aufgaben als Gerichtsbeamter im Amtsgericht von Port Elisabeth entbunden und hierhin transferiert worden. Ich war dort regelmäßig als Referendar mit Recht auf Anwesenheit erschienen.

 Meine Kameraden in der Bewegung
 könnten über das Gefühl von Verlust
 und Zerstörung reden, über Wut,
 über den entfesselten Widerstand
 und die Umwidmung,
 die mit dem Mord an Steve kam.

Er war ein freundlicher junger Mann. Erließ mich duschen, außerhalb der Zelle trainieren und, was ein Privileg war, seine Morgenzeitung lesen. Doch einmal war er nicht darauf aus, mich einen Blick in die Zeitung werfen zu lassen. Mir gelang es aber, einen Bericht über eine Stellungnahme von Jimmy Kruger (damaliger Justizminister) zum Tod von Steve Biko zu lesen, dieses infame „Bikos Tod lässt mich kalt“. Das also, so schien es, war auch mein Ende.

Doch viele Südafrikaner meiner Generation könnten ähnliche Geschichten erzählen. Meine Kameraden in der Bewegung könnten ihre eigene Geschichte erzählen. Sie könnten über das Gefühl von Verlust und Zerstörung reden, über Wut, über den entfesselten Widerstand und die Umwidmung, die mit dem Mord an Steve kam. Oder vom persönlichen Schmerz über den Verlust eines lieben Freundes, Kameraden und Führers. Sie könnten auch ihr Gefühl von Angst, für einige von uns auch der Schuld, teilen, weil er gestorben ist und wir am leben blieben. Einige hatten wohl Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit verspürt, dass mit Steves Tod alles vorbei ist. So wuchs der Exodus ins Exil und in den bewaffneten Kampf zu einem Strom an.

Ich habe gesagt, dass Steves Leben ganz normal war und unter den Umständen seiner Zeit nicht einmal sein Tod besonders ungewöhnlich war. Doch was Steves Geschichte auszeichnete, war, dass er das Leben vieler Menschen seiner Generation prägte, Schwarzer wie Weißer. Zu ihnen gehörte der damalige

Herausgeber des East Londoner Daily Dispatch, Donald Woods, und auf der andere Seite Pater Aelred Stubbs. Sie waren enge Freunde und verfügten über Einfluss. Sie konnten seinen Tod nicht verhindern, aber sie konnten der Welt sagen, wer er war. Sie schrieben ihre Version davon, wie Steve Biko ihr Leben verändert hat.

Die Welt hörte zu, und Steve war nicht mehr der einfache Freund und Kamerad. Er wurde zu einer repräsentativen Figur der neuen Generation politischer Aktivisten und Mächtiger-Revolutionäre, die zu sein wir uns einbildeten.

Die Black Consciousness-Methode

Steve Biko erlangte als "Vater von Black Consciousness" Berühmtheit. Das stimmt zwar, doch man muss den Kontext dazu sehen. Es ist wichtig zu betonen, dass Black Consciousness sich stark an Methoden und Pädagogik der lateinamerikanischen Basisbewegungen anlehnte. Einen frühen Einfluss übte etwa der brasilianische Pädagoge Paulo Freire mit seiner wegweisenden Arbeit „Eine Pädagogik der Unterdrückten“ aus. Gesellschaftsanalysen, die zu Reflektion und Aktion führten, waren wichtige Werkzeuge für das politische Engagement. Ich kann mich gut erinnern, wie sich Black Consciousness über viele lange Stunden gemeinsamer Debatten unter studentischen Freunden an der Alan Taylor-Residenz der Universität Natal entwickelte.

Steve Biko war ein kritischer Teilnehmer; er hörte zu und stellte neu auftauchende Ideen sogleich in Frage, kritisierte sie und brachte sie zur weiteren Entwicklung erneut ein. Steve war es, der diese gemeinsamen Ideen in Essays übertrug, die sich in seinen Kolumnen „Ich schreibe, was mir passt“, die er unter dem Pseudonym „Frank Talk“ (freie Rede) verfasste, und als Memorandum für die örtlichen Sektionen der Studentenorganisation SASO und des Studentenvertretungsrates SRC wiederfanden. Steve hat die Ideen aufgegriffen, konkretisiert und artikuliert.

In dieser Gruppe von Black Consciousness-Aktivisten waren wir alle eifrige Leser. Ich lernte über diesen Kreis die Arbeiten von Paulo Freire, Amilcar Cabral, Franz Fanon, Malcolm X, Martin Luther King Jr. Und auch die Werke der literarischen Größen Afrikas wie Chinua Achebe und James N’gugi (wie N’gugi wa Thiong’o damals hieß) kennen. In dieser Gruppe herrschte eine Lesekultur und intellektuelles Engagement vor. Es gab immer heftige und mitunter wohl auch starrsinnige Diskussionen. Es gab aber nie sinnlose Debatten oder Vorstellungen, die nicht zu rechtfertigen waren.

Mit solch einer kritischen Haltung war es möglich, die gesellschaftliche und politische Realität des damaligen Südafrika kritisch zu beleuchten. Ausgangspunkt und Perspektive galten den Unterdrückten, den Marginalisierten; jenen, die sich nach Freiheit sehnten und sie suchten. Wir konnten beobachten, dass die Befreiungspolitik Gefahr lief, zwischen zwei gesellschaftlichen Kräften zerrieben zu werden. Während Black Consciousness das Bewusstsein von und die Anerkennung der stolzen Geschichte und Tradition der Befreiungskämpfe war, so hatten wir doch damit zu kämpfen, dass der sichtbare und lautstarke Aktionismus in den Untergrund gegangen war. Viele waren im Exil und noch mehr im Gefängnis. Die Zeit war von pathologischer Furcht aufgrund des repressiven Sicherheitssystems bestimmt.

An erster Stelle gab es den erbarmungslosen Angriff des Systems mit seinem Anschlag des „Bantustanismus“ (Einteilung Südafrikas in sog. Homelands oder Bantustans für Schwarze; d. Übers.). In einer Umgebung, in der die authentische Stimme des Volkes kein Gehör finden konnte, waren viele Bantustand-Quislinge zu

beobachten, die sich der Freiheitsrhetorik bedienten. Sie propagierten die Bantustans als einen Schritt vorwärts und als legitime Antwort auf den Aufschrei des Volkes. Alarmierend war nicht nur, dass dieser Unsinn Akzeptanz fand, als einige sich dem System anschlossen - angeblich, um es zu unterwandern -, sondern auch, dass die Medien besonders damals fügsam waren und diese Bantustan-Führer als Repräsentanten des Volkes hochpriesen. Das schrie nach einer Antwort.

Als Zweites gab es da noch den „liberalen“ Anschlag. Verschiedenste Gremien und Körperschaft, die von Weißen, die gegen das Apartheidsystem eingestellt waren, geführt wurden, maßen sich an, für die schwarze Bevölkerung zu sprechen. Es war wichtig für uns, das zurückzuweisen. So hatte sich ein vorwiegend von Weißen dominierter Ethos und eine Hegemonie durchgesetzt, die von uns entlarvt und vom Befreiungsethos, den wir anstrebten, getrennt werden musste. Das Problem war, dass immer mehr meinten, schwarze Menschen bräuchten nichts selbst zu tun, sondern weiße Menschen und Institutionen könnten die schwarzen Interessen verteidigen. Die Sorge war groß, dass die Schwarzen die Verantwortung für ihre eigenen Befreiung abgeben und denen anvertrauen würden, die kein Interesse an der Befreiung der Schwarzen hatten.

Die gesellschaftliche und politische Analyse war ein notwendiger Ausgangspunkt für Reflektion und Aktion. Viele der Schriften Bikos drehten sich daher um die drei Themen Furcht, Bantustans und Liberale. Das war wichtig, um einen konzeptionellen Raum zu schaffen, der den Schwarzen einen Freiraum für Kreativität und zur Übernahme der Verantwortung für ihre eigene Befreiung bietet.

Steve Bikos Rede über die Furcht richtete sich in der Tat an die schwarze Gemeinschaft. Sie war ein internes Gespräch. Sie begann mit der Geschichte des Umgangs der Weißen mit der schwarzen Bevölkerung, der stets darauf beruhte, möglichst viel Furcht einzuflößen, um zu dominieren, zu unterdrücken und zu erobern. Die Furcht hatte noch verheerendere Konsequenzen. Sie erniedrigte die Würde der Schwarzen und negierte ihre Menschlichkeit. Der Furcht musste also begegnet werden, um der Menschlichkeit eines jeden Geltung zu verschaffen. Widerstand war also die humanistischste Antwort auf Unterdrückung.

Den liberalen weißen Establishment wie den weißen Oppositionsparteien im Apartheid-Parlament, den Medien und Institutionen wie dem Südafrikanischen Institut für Rassenbeziehungen oder Nusas konnte die Aufgabe der Befreiung nicht anvertraut werden. Auch sie waren Teil der Bewegung, welche die Gedanken der Schwarzen einsperrte und falsche Hoffnungen über ihre mögliche Erreichbarkeit schürte, während sie zugleich an dem üblen System teilnahmen und von ihm profitierten.

In Black Consciousness artikuliert
sich eine Verschmelzung von Ideen
der Black Power- und Bürgerrechts-
bewegungen in den USA mit den
führen nationalistischen
Bewegungen Afrikas

Ihre Vision von Südafrika beruhte auf ausbeuterischen Werten. Die Integration, für die sie eintraten, hat die Ungleichheit nur noch zementiert. Es gab auch eine stille Übereinkunft unter all diesen Kräften: das Apartheidsystem und

seine Bantustan-Kollaborateure sowie das liberale Establishment, alle hatten sie eines gemeinsam: Sie stützten ihre Annehmlichkeiten und ihren Lebensunterhalt auf ein System der rassistischen Unterdrückung. Und dann meinten sie auch noch, dass die sich selbst respektierenden Schwarzen in ihren großen Entwurf kooptiert zu werden wünschten und sie schließlich ihre Antwort auf die Unterdrückungsbedingungen in ein Programm gebracht hätten. Dagegen mussten wir angehen.

Aus dieser Analyse heraus wurde Black Consciousness als Antwort auf die sozialen und politischen Bedingungen, die als Sackgasse gesehen wurden, präsentiert. Die Idee war, Politik aus der Gefahr der Zustimmung herauszubringen und die Stimme der Befreiung als dauerhaft zu positionieren - eine Stimme, die nicht zum Verstummen gebracht werden konnte. Das erforderte Mut, aber auch Klarheit der Gedanken und Ideen. Black Consciousness bedeutete als Ideologie, die Schwarzen aus ihrer Verzweiflung zu erheben und ihnen Hoffnung zu geben für eine Zukunft, die in ihren eigenen Händen lag.

Es gibt eigentlich nichts Originelles an Black Consciousness. Es artikuliert sich darin eine Verschmelzung von Ideen aus den Black Power- und Bürgerrechtsbewegungen in den USA; und es gibt da einen Faden, der sich von den frühen nationalistischen Bewegungen Afrikas aus spinnt, von der Äthiopischen Bewegung bis hin zum frühen ANC; und vieles geht auf den Einfluss der Negritude von Senghor und anderen und die Pan-Afrikanische Bewegung zurück. Doch sein Wesen liegt darin begründet, dass es nicht bloß aus einem Bündel von Ideen bestand, sondern ein „Lebensweg“ war, wie es das Saso-Manifest so trefflich formulierte.

Es war zunächst und zu aller erst ein Aufruf an die schwarze Gesellschaft, für die eigene Befreiung Verantwortung zu übernehmen, den menschlichen Geist zu befreien und ihre Natur als freie Menschen zurückzufordern. Zweitens mahnte es alle, die die Menschlichkeit der Schwarzen untergruben, daran, dass die Bedingung der Unterjochung niemals eine von Gott auserkorene war und dass die Schwarzen bereit waren, ihre Freiheit und die ihnen innewohnende Menschlichkeit einzufordern, und zwar unter ihren eigenen Bedingungen.

Das Wesen der Befreiungsethik

Ich möchte nun drei Instrumente beleuchten, die zum Wesen dieser Befreiungsethik gehören. Eines war das neue und kritische Verständnis von Kultur. Kultur musste von dem befreit werden, was Biko ein „eingesperrtes“ Bild von Kultur nannte, dem es an Lebendigkeit und Dynamik fehlte. Seiner Vorstellung nach war Kultur aber ein notwendiger Bestandteil zur Humanisierung der Schwarzen, um die Instrumente der Menschlichkeit zurückzufordern. Natürlich wurde gesehen, dass die gleiche Kultur als ein Instrument der Unterdrückung benutzt wurde und in einen engen, als rückständig und unzivilisiert geltenden Rahmen gesteckt wurde.

Insofern die Geschichte aller unterjochten Völker eine Geschichte der Eroberung war, mussten die Schwarzen die Autoren ihrer eigenen Geschichte sein, Geschichte machen, während sie in ihr lebten. Kultur war eine wichtige Bewusstseinsdeterminante, doch die afrikanische Kultur musste einer Kritik unterworfen werden, zu der die Entdeckung der authentischen Kultur gehörte, die sich aus Elementen der afrikanischen Kultur des Kommunalismus und der Solidarität ableitete und die ein Verständnis der menschlichen Natur, von Kreativität und Kunst, von Weisheit und Erkenntnis erzeugte. All dies legt nahe, dass es nichts an der afrikanischen Kultur gibt, dessen man sich schämen, sondern dass Kultur ein

Instrument der Befreiung sein kann. Es gab in Bikos Beiträgen zur Kultur Anklänge an Amilcar Cabral und Franz Fanon. In einem Profil zu Cabral zitiert er:

„Kultur muss im Herzen des Befreiungskampfes ihren Platz finden. Es reicht nicht, über wachsendes Bewusstsein zu sprechen, wichtig ist die Art der Zukunft, die wir anstreben, die Art der gesellschaftlichen Beziehungen, die wir planen aufzubauen, und wie wir uns auf die Zukunft der Menschheit vorbereiten.“

Fanon seinerseits sagt es ganz offen: „Das ist es, was zählt, alles andere ist Mystifizierung. Kultur bekommt erst bei den Kämpfen der Völker Substanz, nicht bei Liedern, Gedichten oder Folklore.“ Ich weise hier deshalb auf diesen Punkt hin, weil in der Kritik an Black Consciousness und Steve Biko so getan wurde, als hätte es je die Vorstellung gegeben, dass Black Consciousness keine Befreiungsaktion oder revolutionäre Kraft gehabt hätte.

Einzweiter Schwerpunkt war Religion. Obwohl Biko selbst nicht bewusst „religiös“ war - vor allem engagierte er sich nicht in Institutionen der Religion und der Kirche -, so war er sich doch vollkommen im Klaren über die Rolle, die Religion zur Verbesserung der sozialen Verhältnisse, zur Durchsetzung einer gemeinsamen Humanität als auch als menschlich Solidarität spielte. Er war sich zugleich gewahr, dass die Kirche über ihre Missionsbewegung Afrika ein unterschiedliches Los beschert hatte, ein Evangelium der Befreiung und eine Ideologie und Praxis der Ergebung.

Er reihte sich deshalb unter die Radikalen und Nonkonformistenein, die der Meinung waren, das Evangelium müsse von der Umklammerung der Politik der Missionsherrschaft befreit werden. Traditionelle afrikanische Religionen waren deshalb ein wichtiger Fingerzeig auf das Streben der Menschen nach authentischem Selbstaussdruck, und die Kirche war von bleibendem Wert für eine große Anzahl von Schwarzen, die in der Kirche stetige Bedeutung und Wert fanden. Deshalb verurteilte er die Kirche nicht oder wandte sich dem Atheismus zu, sondern sein Ansatz war, Religion wie Theologie zu befreien. Von daher kam es, dass Black Consciousness sich mit der UCM (University Christian Movement) verband und das Black Theology Project errichtete. Es gab gemeinsame Überzeugungsarbeit mit den schwarzen Kirchen und theologischen Hochschulen.

Das dritte Gebiet war gesellschaftliche Entwicklung. Als Befreiungsstrategie baute Black Consciousness seine Philosophie auf die Vorstellung, dass die schwarze Unterdrückten gemeinsame Werte und Aspirationen teilen. Die Ethik schwarzer Solidarität war entscheidend für Black Consciousness. Es war daher wichtig, dass die Studenten als Intellektuelle der Gesellschaft mit ihren sozialen und kulturellen Wurzeln verbunden bleiben.

Saso war der Vorkämpfer für das Programm des studentischen Engagements in der Entwicklung von Gemeinden. Der Studentenverband beteiligte sich nicht nur an der Verbesserung der Gemeinden, sondern man nahm sich auch Zeit, sie zu verstehen und den Leuten zuzuhören, ihre Geschichten und Lebenskämpfe zu hören und mit ihnen gemeinsam Lösungen zu suchen. Die Projekte der Gemeindeentwicklung begannen mit Alphabetisierungskursen auf der Grundlage der psycho-sozialen Pädagogikmethode von Paulo Freire. Die Studenten unterhielten später Kliniken und bauten bald darauf Schulen und Gemeindezentren. Mit ihrer eigenen Hände Arbeit, der Anwendung ihres Wissens und dem Lernen von Älteren konnten die Studenten nicht nur Wissens- und geschichtliche Lücken schließen, sie wurden auch in ihrem Bewusstsein geschult. Bikos Parole an die Saso-Mitglieder war einfach:

„Wir haben nicht nur uns selbst gegenüber Verantwortung, sondern auch gegenüber der Gesellschaft, der wir entstammen. Niemand sonst wird sich jemals

dieser Herausforderung stellen, wenn wir nicht, aus eigenem Antrieb, die unvermeidliche Tatsache akzeptieren, dass letztlich die Führung der nicht-weißen Bevölkerung in diesem Land von uns abhängt.“

Natürlich war diese keine originäre Idee von Steve. Sie war das Mittel, mit dem die Befreiungsethik ihr System auf der Grundlage wetteifernder sozialer Kräfte errichten konnte. Die Vorstellung war, dass solche Kräfte durch ihre gemeinsamen Interessen zusammengeschweißt werden können und die Tendenz der intellektuellen und bürgerlichen Klasse zum Elitedenken dadurch neutralisiert werden kann, dass sie sich verpflichten, ihr Leben und ihre Praxis in die Gemeinden, denen sie dienen, hinein zu geben.

Überwindung von Trennung

Black Consciousness hat nie den systematischen Versuch unternommen, ein Manifest für ein neues Südafrika zu formulieren: teils, weil Black Consciousness sich selbst nie, zumindest zu Steve Bikos Zeiten, als alternative Befreiungskraft verstanden hat, teils aber auch, weil es bloß mit der Mittelstrecke befasst war, mit den Strategien, um eine Revolution der Gedanken zu bewirken, die zur Aktion führte.

Ich kann bestätigen, dass Black Consciousness in seinen frühen Formulierungen nicht darauf aus war, die traditionelle Befreiungsbewegung zu ersetzen, und es hatte auch nicht vor, eine alternative Ideologie zu formulieren. Es holte seine Hauptschubkraft daraus, dass unter den Umständen seiner Zeit die Uneinigkeit unter den Schwarzen ein Luxus war, den wir uns nicht leisten konnten. Deshalb konnte auch jemand wie ich zum loyalen Kader der Bewegung gehören, obwohl meine Herkunft eindeutig in der NAC-Jugendliga lag. Tatsächlich war ich zu BC-Zeiten auf verschiedenen Ebenen regelmäßig mit dem Untergrund in Verbindung. Ich sorgte dafür, dass das Verständnis von Black Consciousness vermittelt und verstanden wurde. Es ging daher nicht drum, sich mit Loyalitäten gegenüber verschiedenen Bewegungen zu befassen, sondern Wege zu suchen, solche Trennungen zu überwinden über die Artikulierung einer Meta-Ebene der Befreiung, die eint statt zu spezifizieren.

Und dennoch zögerte Steve Biko nie, seine eigene Vision eines neuen Südafrika voranzubringen. Diese Vision war nie detailliert. Sie war weder eine Freiheitscharta noch ein Zehn-Punkte-Programm. Solche Gedanken formulierte Steve zumeist in Antworten auf Interviews, die vor allem von Ausländern, die sich für die Zukunft Südafrika interessierten, an ihn herangetragen wurden.

Es kam daher vor, dass er sich für eine allgemein geteilte Menschlichkeit und für einen Rechtsstaat stark machte, in dem es keine Privilegien oder Berücksichtigung von Minderheiten gibt. Er begriff, dass ein von der Mehrheit regiertes Südafrika in seiner Orientierung und Praxis schwarz und nationalistisch sein würde. Er pflegte keinen sozialistischen Sprachgebrauch und lieferte auch keine substanzielle Kritik der sozialistischen Ideologie ab, überflüssig zu sagen, dass er intellektuellen Argwohn gegenüber sozialistischer Ideologie und Praxis hegte.

Steve Bikos Essay „Schwarzes Selbstbewusstsein und die Suche nach einer wahren Humanität“ wird allgemein als die beste Darlegung seiner Vision einer neuen Gesellschaft gesehen. Das folgt nicht nur aus seiner weitschweifigen Argumentation, sondern leitet sich aus seiner Kritik der gesellschaftlichen Ordnung ab. Darauf aufbauend erarbeitet er eine Vision des südafrikanischen Volkes, das letztlich an einem runden Tisch sitzt, um eine wirklich neue Gesellschaft auf der Grundlage gemeinsamer Werte zu formulieren, die wir alle als gemeinsame

Menschheit teilen. Über dieses Essay bekommen wir allmählich eine Vorstellung von dem Visionär Steve Biko, von jemandem, der in seinem Herzen wahrhaft menschlich war. „Wir sind aufgebrochen“, sagt er, „um nach einer Humanität zu suchen, und irgendwo weit hinten am Horizont erkennen wir den schimmernden Preis.“

Was Biko für das Neue Südafrika bedeutet

Ich komme nun dazu zu reflektieren, was das alles für ein neues Südafrika bedeutet. Da fällt mir zunächst und vor allem auf, wie sehr eine Gesellschaft sowohl Intellektuelle als auch Helden braucht. Es ist in Ordnung, dass diese Gesellschaft ihre Helden und Heldinnen ehrt und seine Intellektuellen feiert. Helden bauen sich nie als solche selbst auf oder gehen ihrem Geschäft in der Erwartung nach, als Helden angebetet zu werden. Ebenso gehören Intellektuelle nicht zu denen, die Aufmerksamkeit auf sich lenken, sondern auf die Ideen, ihre Zeitnähe und die Gesellschaftskritik. Für beide ist Wahrheit das ausschlaggebende Kriterium: zur Wahrheit zu stehen, Realität als wahrhaftig zu artikulieren, so wie sie sie verstehen, ohne einen persönlichen Nutzen daraus einzukalkulieren.

Vielleicht ist in unserem gegenwärtigen Klima eine gute Dosis Idealismus nötiger denn je. Wir brauchen die Fähigkeit, über das Getöse einer irreführenden Menge hinaus zu denken. Der Idealismus nährt sich aus dem Wissen, dass die gegenwärtigen Umstände nicht das letzte Wort bedeuten müssen und wir uns eine bessere Zukunft vorstellen können. Ohne Idealismus können wir jedoch bei den heutigen Herausforderungen kaum Lösungen finden und unsere Zukunft gestalten. Ich glaube, dass Steve Biko alle drei Dinge für unser Land getan hat. Seine Äußerungen waren von einer enormen Voraussicht geprägt und er konnte die Art Zukunft, welche Südafrika heute zu errichten sich bemüht, genau voraussehen.

Vom heutigen Blickwinkel aus betrachtet erfrischt an Steves Schriften am meisten ihre Unverblümtheit und Faktenbezogenheit. ER scheint sich nicht darum gekümmert zu haben, in irgendeiner Form Akzeptanz einzuwerben. Liest man Steve heute, ist man erstaunt, was für ein wirklich „freier“ Geist er war. Zieht man in Betracht, dass er seine Werke zur Zeit der Repression verfasste, dann scheint sein Mut durch. Kein Wunder, dass die jungen Menschen seiner Generation begeistert und voller Bewunderung waren und ihre eigene Vorstellungskraft pflegten. In diesem Sinne erteilt Steve Biko auch eine Lehrstunde für junge Führer unserer Tage.

Ich glaube heute, dass uns dies an eine erneute Verbundenheit mit den Werten ermahnen sollte, welche die Befreiungskämpfe allen Widrigkeiten zum trotz aufrechterhielt und verankerte; insbesondere für den Fortbestand der Menschlichkeit ubuntu, das alle Aspekte des Kampfes leitete.

Meiner Meinung nach würde das heute für uns bedeuten, dass wir mit aller Kraft gegen Armut angehen und die menschliche Entwicklung in den Mittelpunkt unserer nationalen Entwicklungsstrategie stellen. Wir würden heute, in der zweiten Dekade unserer Befreiung, bei allen Entwicklungsindizes wie Wohnung, Gesundheit, Grundschulbildung und Basisalphabetisierung weit größere Fortschritte machen - so viel, wie sich die Staatschefs auf dem Millenniums-Gipfel im Jahre 2000 verpflichtet haben: die Millenniumsentwicklungsziele.

In Wahrheit aber entwerteten Kriminalität und Korruption all die Werte, für die wir im Befreiungskampf standen. Verbrechen und Korruption gründeten sich auf

Eigennutz, Missgunst und Kälte, auf unmenschliche Gewalt. Sie spucken auf unsere gemeinsame Menschlichkeit und Würde. Wir sind eine Gesellschaft, die jeglicher Rücksicht auf Menschenleben entbehrt und der Achtung der Recht anderer gegenüber zynisch ist.

Das gleiche, glaube ich, kann zu Rassismus und Ethnizismus gesagt werden. Eine Gesellschaft, die sich nach allgemeiner Übereinstimmung auf Rassismus gründete, kann nicht anders als vom Krebsgeschwür des Rassismus durchwuchert zu sein. Es müssen weiterhin entscheidende Schritte unternommen werden, um alle Formen des Rassismus zu analysieren, korrektive Maßnahmen zu ergreifen, Systeme zur Sicherstellung von Gleichheit einzuführen und alle Spuren rassistischen Betragens und Verhaltens zu bestrafen. Sozialer Zusammenhalte bleibt der große Mangel unserer heutigen Gesellschaft. Wir sind wie jeher nach Rasse, Geschlecht und Arm-Reich-Schere getrennt. Der soziale Zusammenhalte muss das vorrangige Ziel auf allen Ebenen unserer Gesellschaft sein.

Steve Biko weist uns auch heute noch auf eine Vision von Führung hin, die so visionär und opferbereit wie transformatorisch ist. Sein Verhältnis zu Kollegen und Kameraden war wahrhaft kollegial. Größer als eine lebende Figur war er stets einig mit jenen, aus denen er seine Ideen und sein Denken schöpfte. Steve war stets in der Lage, die Stärken und Schwächen seiner Teams zu erkennen und leitete Kollegen oftmals entsprechend ihrer Begabungen an.

Wegen seines vereinnahmenden Wesens lebten Biko mit vielen von uns nahezu als Brüder und Schwestern. Unser Wohlergehen war ihm ein tiefes Anliegen und er teilte mit den Bedürftigen. Wir können nicht sagen, als was für ein Führer sich Steve im neuen Südafrika erwiesen hätte. Unbestreitbar ist jedoch, dass er eine neue Gruppe von Kameraden gefördert hat, die zuversichtlich und artikuliert waren und furchtlos in gefährlichen Zeiten. Steve Biko ist ein wahres Vorbild seiner Generation.